

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 11 (1924)
Heft: 10

Artikel: Das moderne Möbel und seine handwerkliche Herstellung
Autor: Bernays, Adolph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

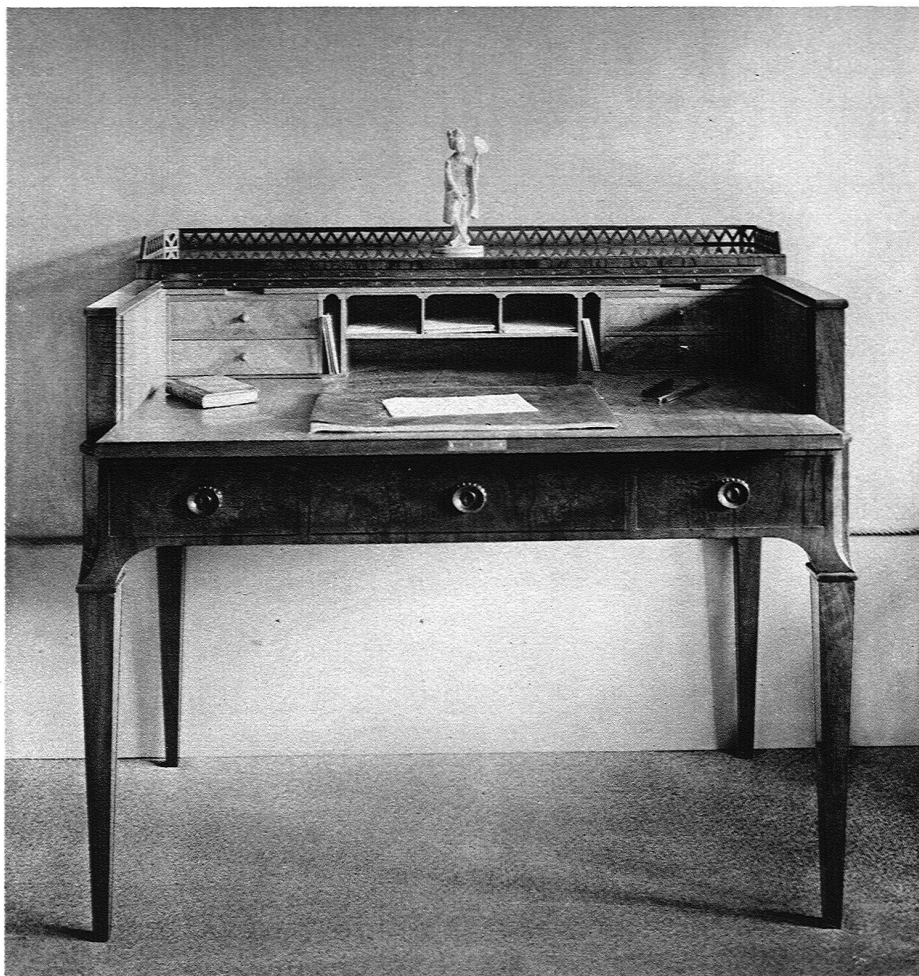


ABB. 3 DAMENSCHREIBTISCH, GEÖFFNET (s. Abb. 1)

DAS MODERNE MÖBEL UND SEINE HANDWERKLICHE HERSTELLUNG

Die wiedererwachte Freude an schönem, für den Auftraggeber eigens hergestelltem Mobiliar hat naturgemäss dem Handwerk eine stets noch im Wachsen begriffene Wertschätzung eingebracht. Grundsätzlich ist es das Handwerk, das für die Herstellung solcher Möbel in Betracht kommt; tatsächlich entstammt aber wohl die Mehrzahl davon den grossen industriellen Etablissements. Allgemein gesprochen, besteht kein Unterschied zwischen den einschlägigen Erzeugnissen von Handwerk und Industrie. Beide arbeiten, sofern es sich um hochwertige Stücke handelt, fast immer nach Entwürfen von Innenarchitekten, und selbst das eigentliche Herstellungsverfahren weist nur unwesentliche Abweichungen auf, in Fragen interner Organisation; etwa ist auch noch die Fabrik um einige maschinelle Erleichterungen im Vorteil.

Diese Tatsachen lassen sich verschiedenartig ausdeuten. Entweder steht das Schreinerhandwerk am Ende seiner Entwicklung und wird von der Industrie aufgesogen, oder —

es ist hier etwas nicht in Ordnung. Wenn die Industrie nicht nur in ihrer eigenen Domäne, der Serienherstellung, überlegen ist, sondern beim Bau feiner Einzelstücke den Handwerker entbehrlich macht, was hat dann dieser noch für eine Existenzberechtigung und -möglichkeit! Ehe wir versuchen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, müssen wir uns erst darüber klar werden, in welcher Beziehung Handwerk und Industrie allgemein zueinander stehen.

Landläufiger Weise wird die Entstehung der Industrie mit dem Aufkommen der Maschinen in Verbindung gebracht. Das ist aber ein Irrtum. Unrichtig wäre es auch, Handwerk und Industrie danach unterscheiden zu wollen, ob Einzel- oder Serienware hergestellt wird. Man denke nur etwa an komplizierte maschinentechnische Anlagen, die für jeden Fall neu und anders konstruiert werden müssen und doch rein industrielle Erzeugnisse sind. Die Industrie ist aus dem Handwerk hervorgegangen, und zwar durch die erweiterte Anwendung eines Prinzips, dem das Handwerk selbst seine Entwicklung verdankt: Des Prinzips der Arbeitsteilung. Solange diese nur in der Richtung wirkte, dass die einzelne Werkstatt sich auf einen immer enger umschriebenen Kreis von Produkten beschränkte, solange war das Ergebnis ein Ausbau des Handwerks. Man kam aber dazu, eine Teilung auch innerhalb der Herstellung eines Gegenstandes eintreten zu lassen, die Produktion in verschiedene Phasen zu zerlegen. Statt dass jeder Arbeiter ein ganzes Stück anzufertigen hatte, erhielt er nur noch eine bestimmte Teilverrichtung zugewiesen — das war die Industrie. Von der ersten Anwendung dieses Arbeitsprinzips in einer Werkstatt führte ein gerader Weg zu dem ersten industriellen Unternehmen, in dem schon alle Elemente der heutigen Industrie beisammen waren: Der Unternehmer, der nicht mehr mitarbeitete, sondern von der Geschäftsführung ganz in Anspruch genommen war, die Werkmeister zur Leitung der verschiedenen Arbeitsgänge, und die Arbeiter, die nicht mehr ein Ganzes herstellen konnten, sondern nur noch ihre Teilaufgabe beherrschten. Das alles gab es schon lange, ehe die erste Maschine erfunden war. Allerdings wurden damals bei weitem nicht alle Gewerbe industrialisiert; wenn auch die einzelnen Phasen der Herstellung nur handwerklich durchgebildeten Leuten anvertraut werden konnten, dann liess man es meist noch beim Handwerksbetrieb.

Das änderte sich nun mit dem Aufkommen der Maschinen. Es wurde möglich, viele Arbeiten, die früher den qualifizierten Handwerker erfordert hatten, auf maschinellem Wege zu erledigen, und es begann jene Epoche, in der die Grosszahl der Unternehmer sich nur dafür interessierte, möglichst viel, möglichst schnell und möglichst billig zu produzieren. Das Unglück wollte es, dass zu dieser Zeit kein künstlerischer Gedanke lebendig war, und so entstand jene Unmasse von Fabrikware, die viele der Industrie auch heute noch nicht verziehen haben.

Die Maschine wurde aber nicht nur von der Industrie, sondern gleichzeitig auch vom Handwerk aufgenommen. An sich brauchte das keine Anlehnung an industrielle Arbeitsweise zu bedeuten; die Maschine brachte für den Handwerksbetrieb, so gut wie für die Fabrik, eine wesentliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit, die man sich unbedingt zueignen musste. Der damals herrschende mechanisierende Geist aber wirkte dahin, dass das Handwerk in allem immer mehr nach der Industrie schielte. Aeusserlich kam das darin zum Ausdruck, dass jeder Meister, der eine Anzahl Gesellen beschäftigte, seine Werkstatt «Fabrik» titulierte; das war harmlos. Schlimmer war, dass viele, ohne Einsicht in das Wesen industrieller Arbeit, meinten, es den Fabriken nachtun zu müssen, das heisst, möglichst billig und schnell zu liefern. Das Ergebnis konnte natürlich nur eine Verschlechterung der handwerklichen Arbeit sein.

Diesen allgemeinen Uebelständen entging auch das Schreinergerwerbe nicht. Man darf zwar, entgegen einer ziemlich verbreiteten Meinung, feststellen, dass die handwerkliche

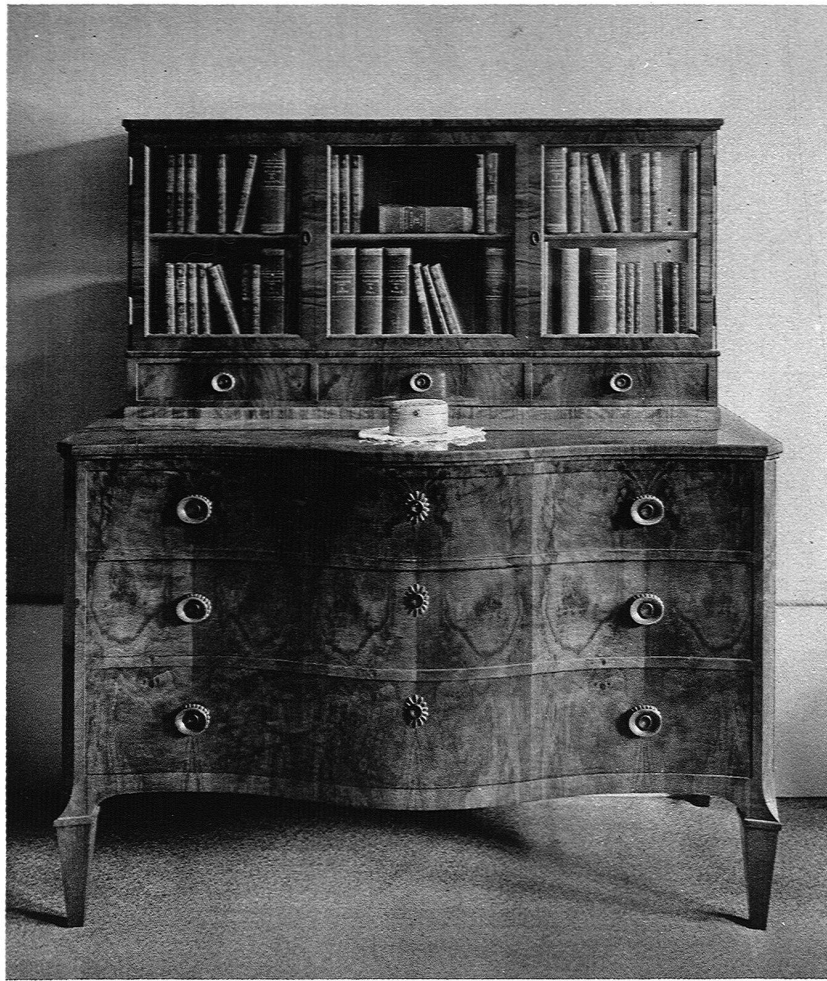


ABB. 4 SCHRÄNKCHEN FÜR EIN DAMENZIMMER, IN NUSSBAUM
Entworfen von Eugen Fritz, ausgeführt von Knuchel & Kahl

Qualität der bürgerlichen Möbel in dieser Epoche (es handelt sich beiläufig um das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts) im Ganzen gegenüber einer früheren, künstlerisch viel erfreulicheren Zeit nicht zurückgegangen ist, sondern eher Fortschritte gemacht hat, Fortschritte, die zweifellos zum guten Teil der Maschine zu verdanken sind. Dennoch muss man von einem Niedergang des Möbelbaus in dieser Zeit sprechen. Die Produktion war völlig mechanisiert worden, nicht durch die Maschine, sondern durch die herrschende Geistlosigkeit, der auch sorgfältig gearbeitete Einzelstücke unterlagen. Dazu war jedermann mit der üblichen Dutzendware zufrieden, und so musste auch der gute Handwerker im Kampf mit der Industrie allmählich erlahmen.

Um die Jahrhundertwende aber kamen die rein künstlerischen Gedanken wieder oben auf. Es ging gegen die Schablone, und darin war die Bewegung überraschend schnell erfolgreich. Die künstlerische Ausdrucksform, die damals gelehrt wurde, hatte keinen Bestand, aber das Wesentliche war der Sturm auf gegen die Geschmackswidrigkeit, die damals das gewerbliche Schaffen kennzeichnete. Diese Bewegung ist, trotz vieler Frontwechsel, seither nicht mehr verleugnet worden. Ihre zwei hauptsächlichen Ergebnisse haben für uns in diesem Zusammenhange Bedeutung.



ABB. 5 KLAVIER Entworfen von Eugen Fritz, ausgeführt durch die Firma Burger & Jacobi in Biel
Ausgestellt von Hug & Co. an der schweiz. Kunstgewerbeausstellung in Stockholm

Einmal wurde das Gefühl für Material-Echtheit und für materialgerechte Bearbeitung wieder lebendig. Damit erwachte auch wieder die Freude an dem einzeln gefertigten Stück, was grundsätzlich einer Abkehr von der Industrie und Hinneigung zum Handwerk gleichkam. Grundsätzlich. Der Handwerker war aber der Industrie wirtschaftlich so unterlegen, dass er für den Einkauf des teuren «echten» Materials nahezu ausgeschaltet wurde. Und so kam es, dass gerade wertvolle Stücke zum grossen Teil der Industrie in Auftrag gegeben wurden. Infolgedessen richtete die Industrie ihr Augenmerk auf die Herstellung guter Einzeilmöbel und liess es sich angelegen sein, einen Stamm erstklassiger Handwerker heranzuziehen. So gereichte also das neu erwachte Empfinden für gutes Material vor allem der Industrie zum Vorteil.

Und das erwachte Verlangen nach künstlerischem Gehalt, nach formaler Durchbildung eines Möbels? Hier handelt es sich doch um ganz individuelle Dinge, die noch dazu handwerkliches Gefühl und Wissen verlangen. Ja gewiss. Vergessen wir aber nicht das Prinzip der Arbeitsteilung. Zum Entwerfen ist ein Künstler da, der nur wissen muss, wie ein Möbel gebaut wird. Und nach der Zeichnung arbeitet die Fabrik gewiss nicht schlechter als die Werkstatt.

So sind wir wieder an den Punkt gekommen, von dem wir ausgingen, und es ist jetzt an uns, eine Antwort auf die gestellte Frage zu suchen: *Hat das Handwerk unter diesen Umständen noch eine Existenzberechtigung?*

Wenn das Handwerk sich damit begnügt, bestenfalls sich gegen die Konkurrenz der gut eingerichteten Fabriken zu halten, dann dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis Werkstatt und Fabrik zwei Namen für eine Sache sind, das heisst, bis das Handwerk in der Industrie aufgegangen ist. Auf dem Gebiet der Arbeitstechnik stellt die Industrie die jüngere und entwickeltere Form dar, und im Wettstreit mit dieser wird das Handwerk stets den kürzeren ziehen. Will das Handwerk sich erhalten, so muss es sich auf seine Eigenart besinnen, auf das, was es von der Industrie unterscheidet. Ist das Wesen und die Kraft der Industrie die Arbeitsteilung, die «Entpersönlichung» der Arbeit, so muss es das Bestreben des Handwerkers sein, in höchst persönlicher Weise zu gestalten. Er hebe die Arbeitsteilung zwischen geistiger und materieller Produktion auf, er entwerfe selbst die Arbeiten, die er ausführt!

Was diese Forderung alles in sich schliesst, können wir hier nur andeuten. Das «Architekten-Möbel», dessen Herstellung zurzeit der Stolz des guten Handwerkers ist, wollen wir ausschliesslich der Industrie vorbehalten. Es mag noch so vorzüglich sein (und es stellt heute gewiss das beste dar, was wir haben), dem Geist des Handwerks läuft es durchaus zuwider. Der Handwerker sei sein eigener Architekt. Freilich bedeutet das für den Stand, wie er heute ist, eine ungeheure Aufgabe. Nicht nur gilt es, zu der technischen hinzu eine künstlerische Ausbildung zu erwerben, sondern vor allem werden künstlerische Fähigkeiten vorausgesetzt. Das lässt sich von heute auf morgen nicht erreichen. Es wird die Aufgabe der kommenden Generation sein, diesen Weg zu beschreiten und Auslese zu halten.

Haben wir erst einmal wieder einen Stamm von Handwerkern, die wirklich Künstler sind (wir meinen nicht Virtuosen ihres Fachs), dann wird das Handwerk sich nicht nur neben der Industrie halten können, sondern es wird auf unser gewerbliches Schaffen eine höchst segensreiche Wirkung ausüben als der erwünschte Pionier für eine neue formale Kultur.

Adolph Bernays.

DIE NEUE WOHNUNG

Vorbemerkung der Redaktion. Bruno Taut, der durch seine Tätigkeit als Stadtbaumeister von Magdeburg bekannte und vielumstrittene Architekt, hat kürzlich im *Verlag Klinkhardt & Biermann in Leipzig* unter dem Titel „Die neue Wohnung“ ein Büchlein herausgegeben, das in programmatischer Form für die absolute Vereinfachung im Hausbau und in der Wohnungseinrichtung plädiert. Er wendet sich vor allem an die Frauen, denen er eine bestimmende Rolle in dieser neuen Bewegung zuschreibt. Wir geben im folgenden aus dem Kapitel „Die neue Bewegung“ eine kurze Textprobe, in welcher der Verfasser seine Meinung über das moderne „Kunstgewerbe“ ausspricht.

I.

Die neue Bewegung, die wir der «Gewaltigen Bewegung» seit dem Aufkommen des Kunstgewerbes in den 50 er, 60 er Jahren gegenüberstellen wollen, kennt nichts, was dem Raum seine Eigenschaft als Raum nimmt, lässt also danach fast alles fort, was die Kunst-